

# Gemeinnützige Blätter

3 u r

## Belehrung und Unterhaltung.

XXXIII. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 97.

Sonntag, den 3. December

1843.

### Literatur und Kunst.

Cornelius Nepos fenmaradt minden munkái. Fordította, jegyzetekkel Czuczor Gergely, a' Györi Sz. Benedeki Collegiumban magyar lit. prof. m. acad. r. t. — Az eredeti szöveggel, Corn. Nepos életével, az általa megirt dolgok idősori tábláival, történeti mutatóval 's abroszokkal bővítve kiadá D. Schedel Ferencz, kir. prof., m. acad. titoknok. Második javított kiadás. Pesten, 1843. Eggenberger József és fia m. t. acad. könyvárusok' tulajdona. 250 S. Median-Octav, feis gebunden 1 fl. C. M.

Schon der berühmte Name des Uebersetzers ist hinreichende Bürgschaft für die Vortrefflichkeit dieser Uebersetzung, die aber noch mehr erhöht wird durch den Umstand, daß nach Verlauf von zwei Jahren eine zweite Auflage nöthig wurde. Die Uebersetzung ist aber auch wirklich classisch zu nennen, so classisch, wie das Original; sie ist ein Schatz unsrer Literatur. Es wäre zu wünschen, daß dieselbe in die Hände eines Jeden käme, der latein lernt, oder auch schon gelernt hat; dadurch würde die richtige, genaue Kenntniß der beiden Sprachen und ihres Geistes nicht wenig gefördert werden. Der lateinische Text ist genau nach der Panckoucke'schen Ausgabe von Johanneau; die Anmerkungen meist nach Emanuel Sincerus; die griechische Zeitrechnung nach Clement; die fünf Zeittafeln nach Hohler und Andern; die vier Landkarten nach Heunisch. Das historische Register und die Geographie des Nepos sind nicht minder schätzbare Beigaben des durch seinen rastlosen Fleiß und seine ausgebreitete Belehrsamkeit allbekannten Herausgebers, als die Abhandlung über dessen Leben und Werke, welche auch reichliche literarische Nachweisungen enthält. Die äußere Ausstattung ist ebenfalls rühmenswerth; der Druck schön und correct.

Böjti Szent Beszédék a' ker. kath. hit' főigazságairól. Pest belvárosi főegyházban németül tartván, magyarul kiadta Spécz József, a' szép művé-

szetek' és bölcsélet tanára, Pest Szent Rochusi Plébanus. Pesten, 1844. Eggenberger József és fia, a' magyar akademia könyvárosinak tulajdona. 141 S. in 8-vo broschirt. Preis 40 fr C. M.

Die vorliegenden sieben Predigten werden gewiß allen Denen, die den Herrn nicht nur in seinen Tempeln suchen, sondern auch im häuslichen Kreise sich gern erbauen, nicht minder jungen Priestern, die gute Muster der geistlichen Beredsamkeit in der ungarischen Sprache, die daran noch so arm ist, zu besitzen wünschen, sehr willkommen sein. Sie sind reine Ergießungen eines frommen gottesfüllten Herzens in einfach-schöner, oft auch blühender, aber doch allgemein faßlicher Sprache vorgetragen, ganz wie solche Reden sein sollen. Der schöne große Druck auf weißem Velinpapier ist auch für schwache Augen gut zu lesen.

A' mindenkör kész Szamitó, vagyis segítő kézkönyv vevők és eladók számára toldalékkal a' nagy egyszereggel. Pesten, 1844. Eggenberger József és fia, magyar tudós akademiai könyvárusoknál 104 S. in 12-mo feis gebunden.

Ein sehr zweckmäßiges Schriftchen für solche, die nicht rechnen können. Man findet darin die Preise u. dgl. von 1—100 Stück, Pfund, Eimer, Mezen, Ellen, u. s. w. zu 1 bis 59 Kreuzer, dann zu 1 bis 1000 fl. u. auch das große Einmaleins bis fünfzigmal fünfzig. Dem letzten zulieb dürften auch Manche, die schon rechnen gelernt haben, dieß Büchlein sich anschaffen.

In demselben Verlage ist ein gelungenes colorirtes Genrebild aus dem preisgekrönten Lustspiele „Tisztaújítás“ erschienen, welches eine Scene darstellt, wie die Parteien für die bevorstehende Restauration bearbeitet werden. Der geschickte Kupferstecher Vidéky, von dem das Bild herrührt, wird für denselben Verlag noch ein zweites aus demselben Lustspiel, sowie in der Folge noch mehrere aus guten ungarischen Theaterstücken anfertigen.

In C. A. Hartleben's Verlag ist von „Gallet Egyetemi Világismerete“ die 3-te Lieferung enthaltend: Holland, (Fortsetzung und Schluß) Deutschland, die Schweiz, der preussische Staat und die Karte von Frankreich — ferner vom „Külföldi regénytár“ der 18. Band, enthaltend den Schluß des Romans: die Gräfin Hortensie v. Méry — erschienen. Beide Unternehmungen erfreuen sich mit Recht der allgemeinsten, wärmsten Theilnahme.

### Das deutsche Uebergewicht im österreichischen Kaiserstaate.

(Schluß.)

Auf die Bewohner des lombardisch-venetianischen Königreiches übt das deutsche Element eine desto stärkere Lockung aus, da ihnen nichts Deutsches aufgenöthigt wird. Man lernt freiwillig deutsch und von Jahr zu Jahr ziehen zahlreichere junge Leute auf die deutsch-österreichischen Universitäten nach Graz und Wien. Eine eigentlich deutsche Bevölkerung hat das lombardisch-venetianische Königreich jedoch nur in den sieben Gemeinden (sette comuni) der Delagation Vicenza und in dreizehn Gemeinden der Provinz Verona, nahe an der Grenze Tirols.

Bei der Krönung zu Preßburg wird auch eine Fahne für das Königreich Dalmatien getragen. Eigentlich ist es ein italienisches Land von 370,000 Einwohnern, das für Oesterreich, nachdem die frühere venetianische Regierung es ausgefogen, keinen bedeutenden Nutzen hat; von einem Einfluß auf seine Politik im Ganzen kann natürlich nicht die Rede sein.

Könnte nach diesem Ueberblick über die einzelnen Bestandtheile der österreichischen Monarchie noch irgend Jemand bezweifeln, daß nach dem Stande der Bevölkerung, der Bildung und der Interessen Oesterreich deutsch sei, sein müsse? Weist man auf die Verschiedenheit der politischen und wissenschaftlichen Freiheit, so fragen wir: können nicht ungleichartig regierte Staaten recht wohl für höhere und allgemeine Zwecke fest verbunden sein? Muß nicht Oesterreich stets den Mangel der Nationaleinheit durch eine Staatseinheit ersetzen, deren Grundlage stets eine deutsche war und bleiben wird, deutsch wie die Wurzel seiner Größe, die Familie seiner Herrscher und die Bildung, an der sich geistige Fortschritt aller der Völker, die seinem Scepter gehorchen, emporgerankt. Wollte Oesterreich je von den Sonderinteressen und Forderungen einzelner Stämme sich hinreißen lassen und seinen Hauptgeichts- und Einheitspunct, den deutschen, verlassen, so müßte es auch in der Weltbildung um Jahrhunderte zurückgehen. Aber diese Besorgniß ist eine träumerische; es hat zu wohl erkannt, daß es durch eine feste, wahre und organische Verbindung mit Deutschland

allein jener Gefahr entgehen kann, um fortwährend der Schirm und Schild Deutschlands zu bleiben an der Donaumündung wie in den Marken Italiens.

Indem wir nun also urgirt, daß Oesterreich deutsch sei und deutsch bleiben müsse, möchten wir schließlich eine Verwahrung dagegen einlegen, als ob wir die deutsche Element mit einer Tendenz auf Unterdrückung und Verdrängung der slavischen, czechischen oder magyarischen Nationalität hervorgehoben sehen möchten. Deutschland hat zu lebhaft nach nationalem Bewußtsein zu streben angefangen, um nicht auch seiner Nachbarn und Freunde nationales Gefühl zu achten und zu ehren. Wenn wir z. B. behaupten, daß die Ungarn nimmermehr sich von deutscher Kultur werden lossagen können, ebensowenig wie wir uns in Wissenschaft und Kunst vom classischen Alterthum lossagen können, so sprechen wir damit durchaus nicht aus, das edle und feurige Streben der Magyaren nach Hebung der angeborenen Nationalität, Sprache und Bildung sei überflüssig und nutzlos; im Gegentheil das Verschwinden des Magyarismus wäre in politischer und culturhistorischer Beziehung ein höchst betlagenswerthes Ereigniß. Das freiheitsstolze Nationalgefühl der Magyaren ist für Oesterreich und Deutschland ein kräftiger Mitkämpfer gegen Osn. In ethnographischer Hinsicht aber gehört dieses feurige und tapfere Volk mit seiner gänzlich isolirten Eigenthümlichkeit zu den seltensten Merkwürdigkeiten, und die Entwicklung dieser Eigenthümlichkeit in Sprache, Gesittung und Literatur wird einen höchst interessanten Beitrag zur Culturgeschichte Europa's liefern. Ungarn ist durch den Stand seiner Bevölkerung und Bildung, durch seine geographische und politische Lage berufen ein treuer ewiger Bundesgenosse Deutschlands zu sein. Wenn also Oesterreichs Politik eine echt deutsche ist und bleibt, so ist sie zugleich eine wahrhaft ungarische.

A. Z.

### Die Ehe.

Büffon sagt, die Ehe sei der wahre Naturstand des Menschen. Nach Voltaire's Behauptung ist die Mehrzahl der Selbstmörder unverheirathet. Nach einem Gesetze Lykurgs durften die Hagenstolzen den öffentlichen Spielen nicht beiwohnen und mußten nackt vor Gericht erscheinen, ja bei den Spartanern findet man außer thätlichen Mißhandlungen der Hagenstolzen nicht nur Strafen gegen den ehelosen Stand (*ἀγαμία*), sondern auch gegen das Spätheirathen (*ὀψιγαμία*). In Lübeck war noch in den 80-ger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Rangordnung unter den Frauen nicht nach dem Stande ihrer Männer, sondern nach dem Alter ihrer Verheirathung. Julius Cäsar verbot Jungfrauen über 40 Jahren den Koppsuß von Perlen und Edelsteinen und den Gebrauch von Tragsesseln. In Athen mußten die-

jenigen verehelt sein, die gewisse Staatsämter bekleideten, z. B. Befehlshaber, Staatsredner u. s. w. Hippel ist in seinem Buche über die Ehe der feurigste Lobredner derselben, blieb aber sein ganzes Leben ledig.

### Ueber Erziehung der Töchter zum Berufsleben.

(Schluß.)

In den Mußestunden verweigert nicht, vielmehr gebt in die Hände der Töchter eine Lectüre, die sich auf moralisch-religiöse und tugendhafte Grundsätze bezieht, und die das tugendhafte Leben und Treiben der Menschen, selbst mit seinen Fehlern, in allen Verhältnissen kennen zu lernen Gelegenheit gibt. Solche Schriften tragen ungemein viel zur Bildung des Menschen und zur Veredelung des Herzens bei. Die fernere Ausbildung und wirkliche Menschenkenntniß erlangt der Mensch nur im Umgang mit Menschen. So fruchtbringend und segensreich solche Schriften sind, so gefährlich können sie aber auch werden bei unrichtiger Auswahl; sie bringen den jungen Mädchen falsche Begriffe vom Leben bei, diese denken sich umgaukelt von schönen Bildern, wünschen sich ritterliche Abenteuer oder stets von jungen Männern umschwärmt zu werden, und mehrere derartige Hirnspinnste sind ihre täglichen Begleiter. Behütet ferner Euere Töchter vor dem Nebel der Puffsucht, für welches die jungen Mädchen sehr empfänglich, und wodurch nur allzuleicht das häusliche Glück und der Wohlstand untergraben werden. Einfachheit in der Kleidung, und Reinlichkeit, dabei natürlichen Verstand mit ungezierten Worten in der Unterhaltung, anständiges Betragen, Sanftmuth, Herzensgüte und religiöse Gesinnungen sind die schönsten Reize und Tugenden eines jungen Mädchens. Mit solchen Fähigkeiten und Eigenschaften begabt, werden sie stets das sein, was sie sein sollen; dann wird ein Mann in der Ehe stets das Glück finden, was er erwartete, es wird ewig neuen Reiz und Werth für ihn haben und er bis zum höchsten Alter sich glücklich fühlen. Mütter, findet Ihr bei Euern Töchtern alles dies vereinigt, so habt Ihr sie das Schönste gelehrt. Außerdem laßt sie das lernen, was sie im gewöhnlichen Leben und in der Wirkschaft braucht: Lesen, Schreiben, Rechnen und richtig Sprechen; ferner Kochen und was zum Anfertigen der Wäsche gehört, und wenn sie das recht inne haben, dann überlaßt es dem Zufalle, wie es die Bestimmung gibt, und kommt sie in glücklichere Verhältnisse, so wird es ihr leicht werden, sich darein zu finden. Jede höhere Bildung, die über unsern Stand hinausgeht, ist eine Verbilligung. Eine solche Hausfrau wird sich dann, wenn sich ihre Verhältnisse in der Umgebung anders gestalten, stets unbehaglich finden. Leicht sind junge Mädchen, sobald sie in Umgang mit jungen Männern kommen oder von ih-

nen bemerkt und beobachtet werden, zur Kofetterie und Gefallsucht geneigt, wodurch sie zwar die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, aber keineswegs an Achtung gewinnen, noch viel weniger Liebe erregen. Die nöthige Eitelkeit in der Kleidung, im Gange, in der Unterhaltung und sonst, wo sie beobachtet werden, so weit es der Anstand und die Sitte erfordert, mögen sie dagegen niemals aus den Augen setzen, doch stets ungeziert und in freier ungezwungener Bewegung erscheinen. Mütter, von denen weder als Mädchen, noch als Frau Entfagungen gefordert wurden, sind selten und sollen dieselben bei Erziehung der Töchter auch in den günstigsten Verhältnissen nicht nach ihrem eigenen, sondern nach dem allgemeinen Leben der Frauen schließen, welches stets auf eine Reihe von Entfagungen berechnet ist; dagegen sollen sie ihr höchstes Glück im Häuslichen und bei der Familie finden. Vergest auch ferner nicht die Grenzen der häuslichen Herrschaft frühzeitig einzuprägen, damit sie stets als Frau und nicht als Mann erscheinen, damit nicht der häusliche Friede zerstört und die Liebe und Achtung des Mannes zur Frau gänzlich verloren geht.

Indem ich alles Dieses den Müttern dringend an's Herz lege, will ich denn mit den bekannten Worten schließen, und allen jungen Frauen, die da herrschen wollen, zur Beherzigung empfehlen, um ihr Ziel auf eine würdige Weise zu erreichen, die Liebe und Achtung des Mannes zu erhalten: Wenn die Frauen bedächten, daß das Glück einer Ehe nur so lange dauert, als sie Geliebte und nicht Herrscherinnen sein wollen, wenn sie alle ihre Macht, die Gott ihnen über die Herzen der Männer verliehen hat, zu benutzen wüßten, und nie andere Waffen, als Sanftmuth u. gewinnende Rede anwenden wollten, sie würden die Männer zu Slaven machen, die dem Lächeln ihrer Lippen stets Gehorsam leisteten. L. 3....

### Fouché und Talleyrand.

Als Buonaparte 1815 von G1ba zurück nach Paris kam, ernannte er Fouché wieder zum Polizeiminister und fragte ihn, ob er es nicht für wünschenswerth halte, Talleyrand zu gewinnen, der sich als Gesandter Ludwig's XVIII. zu Wien befand. „Ohne Zweifel,“ antwortete der Polizeiminister. „Was meinen Sie,“ fragte der Kaiser weiter, „soll ich ihm eine hübsche Dose schicken?“ Fouché zuckte die Achseln, als wollte er sagen: Wie viele Dosen hat Talleyrand bei verschiedenen Friedensschlüssen als Kleinigkeiten, die sich von selbst verstehen, eingesteckt? — und bemerkte trocken: „Wenn wir Talleyrand eine Dose schicken, so wird er sie aufmachen und sehen, was darin ist.“ — „Was meinen Sie damit?“

fragte Napoleon. „Es kann keine Rede davon sein, ihm eine Dose zu schicken,“ erwiderte Fouché. „Schicken Sie ihm einen Wechsel in Betrag von zwei Millionen Franken, die Hälfte zahlbar nach seiner Rückkehr nach Frankreich.“ — „Nein, davon kann keine Rede sein,“ entgegnete der Kaiser, „das wäre ein wenig zu kostspielig.“ — Fouché und Talleyrand kannten einander, ohne sich wechselseitig zu bewundern. Der Polizeiminister pflegte von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu sagen: „Talleyrand ist null, bis er eine Flasche Madeira im Leib hat.“ Und Talleyrand fragte seine guten Freunde: „Meinen Sie nicht, daß Fouché so ziemlich die Manieren eines Dorfcomödianten hat?“ — In einem Stück waren die beiden Prinzen einander gleich; sie wußten sich ihre Dienste bezahlen zu lassen. *Par nobile fratrum.*

### Miscellen.

Vor einigen Tagen sind in den Gärten von Versailles mehreren Statuen Finger und Hände abgeschlagen worden. Man hat nicht zu ermitteln vermocht, wer diesen Bandalismus verübt hat. — Auch in dem fernem Sibirien gewinnt die Flußbefahrung durch Dampfboote eine immer größere Ausdehnung. Im Jahre 1840 begann das erste Dampfboot seine Fahrten auf dem Balkalsee; ein Jahr darauf besuchte schon ein zweites den Angarafluß bei Irkutsk, und im vergangenen September trat ein drittes in Irkutsk neu erbautes Dampfboot auf dem Ararfluß in Wirksamkeit. Der Besitzer desselben ist der Irkutskische Bürger und Kaufmann Nesnikow, der erste Begründer der sibirischen Dampfschiffahrt. — Im Junius d. J. fand man in dem Bergwerks-Bezirk von Nischnij Tagilst ein gediegenes Stück Platina, 23 Pfund 48 Solotnik an Gewicht: also das größte gediegene Stück Platina, welches jemals gefunden worden ist. — Hr. Arago beschäftigt sich in diesem Augenblick mit der Abfassung dreier Briefe gegen die Pariser Forts, welche vor der Eröffnung der Kammern gedruckt werden sollen. — Kassamlik am südlichen Abhange des Balkan, wird wegen der ausgedehnten Rosengärten und Rosenfelder, die es umgeben, das europäische Paradies genannt. Dort wird das Rosenöl in großer Menge bereitet, die Drachme kostet 15 Pfaster. In der Türkei sind eingemachte Rosenblätter auch eine beliebte Confitüre, die mit einem Glase frischen Wassers Morgens vor dem Kaffe genossen wird. — Der Lieutenant Neubold berichtet, daß man den Granit in China polirt, indem man den gut zu polirenden Stein mit einem andern reibt, der unten ausgehöhlt und mit einer Mischung von Lack und Corund ausgefüllt ist. Der obere Stein hat zwei Handha-

ben und wird von zwei Arbeitern auf dem zu polirenden Steine rückwärts und vorwärts geschoben, wobei zuweilen Kaltwasser auf die Fläche gegossen wird, damit der Lack nicht schmelze. Bei Stücken von unebener Fläche, wie Statuen u. dergl., wird ein Stück Holz, oder auch bloß ein Klumpen der Mischung aus Corund und Lack genommen. — Was bedeuten die Ausdrücke Serviles und Liberales? Das sind, erklärte jemand, die Namen zweier Parteien, worin sich deren Absicht ausspricht. Die Einen wollen sehr Vieles (Serviles), die Andern lieber Alles (Liberales). — Die längste Predigt ist wohl diejenige, welche der Superintendent Gordes 1725 in Wismar drucken ließ. Sie enthält nicht weniger als 2½ Alphabete, d. h. 62½ Vogen in 4. — Neulich starb auf ihrem Schlosse Sinigaglia in Italien die berühmte Sängerin Catalani. Sie hinterläßt über drei Millionen Gulden Conv. Münze. — Im Seine-departement hat neulich ein Jagdhund seinen 75 Jahre alten Herrn auf der Jagd erschossen. Dieser hielt nämlich das aufgezogene, mit dem Kolben auf der Erde gestützte Gewehr ganz nahe an sich; der Hund sprang spielend an ihm empor, drückte mit der Pfote auf den Stecher und sogleich lag der Herr mit zerschmettertem Kopfe da, lebte jedoch unglücklicher Weise noch eine Zeit lang. — Bei Gelegenheit der Vermählung des Dauphin im Jahre 1745 wurde die beliebte Sängerin Lemaure nach Versailles beschiedet, um die Hoffeste durch den Zauber ihrer Stimme zu verherrlichen. Dem Lemaure hielt sich für unentbehrlich und stellte die unerhörte Forderung, daß sie in einer königlichen Kutsche und begleitet von einem Kammerherrn, von Paris in die Residenz gebracht werden sollte. Der König bewilligte das Begehren. Die Sängerin stieg ein und, überwältigt von Wonnegesühl, rief sie aus: „Ah, wenn ich doch jetzt an einem Fenster stehen und mich vorbeifahrend sehen könnte!“ — Im Pleißethal an der Grenze des Königreichs Sachsen, hatte jüngst ein wohlhabender Bauer einen Rechtsstreit mit einem adeligen Gutsbesitzer. Bei einer persönlichen Zusammenkunft Betder glaubt der Letztere durch gnädige, herablassende Vertraulichkeit seinem schlichten, aber verständigen Gegner zu imponiren, und sprach ihn mit „Du“ an. Der Bauer erwiderte darauf: „Ich weest odder nicht, Herr Baron, wo mer Brüderschaft mit einander getrunken hen; wenn Du's aber amal so han willst, so ist mer's ooch eenerlee!“ Der Herr Baron hat den Bauer nie wieder mit „Du“ angeredet.

Auflösung des Räthfels in Nr. 96:  
Sonnabend.